

NOMOSSTUDIUM

Deppner | Feihle | Lehnert | Röhner | Wapler

# Examen ohne Repetitor

Leitfaden für eine selbstbestimmte und  
erfolgreiche Examensvorbereitung

4. Auflage



Nomos

**NOMOSSTUDIUM**

**Thorsten Deppner | Prisca Feihle | Matthias Lehnert  
Cara Röhner | Friederike Wapler**

# **Examen ohne Repetitor**

**Leitfaden für eine selbstbestimmte und erfolgreiche  
Examensvorbereitung**

**4. Auflage**



**Nomos**

**Die Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-2581-6 (Print)

ISBN 978-3-8452-8080-6 (ePDF)

4. Auflage 2017

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2017. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

## Vorwort zur 4. Auflage

Seit der letzten Auflage dieses Leitfadens hat sich einiges getan: Es entscheiden sich heute noch mehr Studierende für eine selbstbestimmte Examensvorbereitung, die langsam aber sicher ihrem Nischendasein zu entschwinden verspricht. Zudem haben immer mehr Universitäten erkannt, dass sie einen Beitrag dazu leisten können und Angebote für die unbezahlte Examensvorbereitung entwickelt. Darüber hinaus haben uns seit dem Erscheinen der dritten Auflage immer wieder E-Mails von Personen erreicht, die sich mit dem Buch erfolgreich auf ihr Examen vorbereitet haben. All das hat uns darin bestärkt, mit dem Projekt weiterzumachen.

Auch bei dieser Auflage hat sich wieder etwas auf dem Buchdeckel verändert: Prisca Feihle und Cara Röhner sind als Herausgeberinnen hinzugestoßen. Für ihre eigene Examensvorbereitung haben sie die Voraufgabe dieses Buches genutzt und Ex-o-Rep-Workshops des vorherigen Autor\*innen-Teams besucht. Nun bringen sie ihre eigenen, noch relativ frischen Erfahrungen in das Buchprojekt ein. Philip Rusche ist aus dem Team ausgeschieden, sein Anwaltsdasein überlässt ihm gerade zu wenig Zeit für dieses Projekt. Achim Berge, Christian Rath und Friederike Wapler haben zusammen die erste Auflage geschrieben. Herzlichen Dank an Euch. Friederike Wapler wird auch in dieser Auflage ihre langjährigen Erfahrungen einbringen und ihren Rollenwechsel von der Lernenden zur Lehrenden im Anschluss an dieses Vorwort reflektieren und erzählen, worauf es aus ihrer Sicht bei der Prüfungsvorbereitung ankommt.

Die ersten drei Teile sind aktualisiert, aber nicht grundlegend überarbeitet worden. In diesen Teilen findet ihr weiterhin alle wichtigen Informationen, die euch bei einer Entscheidung für eine selbstorganisierte Vorbereitung und bei der konkreten Umsetzung in die Tat unterstützen sollen. Nach diesen gut einhundert Seiten praktischer Informationen kommen wie gehabt andere als die Autor\*innen zu Wort: In achtzehn Interviews berichten ehemalige Ex-o-Repler\*innen über ihre individuellen Erfahrungen, ihre Lernstrategien und die Höhen und Tiefen der Vorbereitungszeit. Von unseren Interviewpartnern Tobias Klarmann und Jan Flindt haben wir neue Lernpläne bekommen. Diese findet ihr als Lernpläne Nr. 1 und 5 im Teil 6 des Buchs.

Eine „Innovation“ der letzten Auflage wollen wir fortführen: In Teil 5 könnt ihr euch einen Überblick über die universitären Programme für die Examensvorbereitung verschaffen. Zur Vorbereitung dieser Auflage haben wir alle rechtswissenschaftlichen Fachbereiche nach ihren Angeboten befragt und diese in einer Tabelle am Ende des Buches zusammengefasst. Darüber hinaus hebt dieser Teil von uns ausgewählte „Best Practice“-Beispiele der universitären Angebote hervor.

Mit der Neuauflage möchten wir auch in Zukunft Jurastudierenden Mut machen, sich der „Panikmache“ vor dem Examen zu entziehen und nicht einfach blind ins nächste Rep zu gehen. Wir hoffen, dass wir mit dem Buch weiterhin dazu beitragen, das Projekt Ex-o-Rep zu verbreiten und immer mehr Jurastudierende dazu anregen, ihre Lernzeit selbstbewusst und ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten.

Auch freuen wir uns immer über Anregungen und Kritik an: [mail@ex-o-rep.de](mailto:mail@ex-o-rep.de).

Im Oktober 2016

Thorsten Deppner, Prisca Feihle, Matthias Lehnert,  
Cara Röhner, Friederike Wapler

## Wie es begann und was daraus wurde

1997. *Ein Wohnzimmer in Freiburg. Anwesend: Das Team der ersten Auflage (Achim, Christian, Friederike).*

„Also, diese ostfriesischen Kühe“, sagt Achim.

„Ja?“, frage ich.

„Müssen die sein? Die finde ich schon ein bisschen, nun ja, albern.“

„Och“, sagt Christian, „ich finde die ganz lustig.“

„Ein bisschen lustig ist ja ok“, erklärt Achim, „aber *Kübe* ...“

„Die ostfriesischen Kühe werden mittlerweile bis nach China exportiert“, gebe ich zu bedenken. „Ein Erfolgsmodell!“

„Dann bleiben sie drin“, sagt Christian.

„Wenn ihr unbedingt wollt“, seufzt Achim.

„Aber Christian“, fährt er fort, „willst du dir für dieses Buch nicht wenigstens mal neue Software zulegen?“

„Ich weiß nicht, was du gegen Word Perfect hast“, erwidert Christian.

„Es ist hoffnungslos mit euch“, erklärt Achim.

„Aber du brauchst uns. Wir haben nämlich Examen ohne Repetitor gemacht“, sage ich.

Denn als Achim, Jurastudent aus Freiburg, damals auf einer Veranstaltung den Lektor des Nomos-Verlages angesprochen hatte, ob man nicht einmal ein Buch zum Thema „Examen ohne Repetitor“ machen könne, das sei wirklich überfällig, da war er selbst noch in der Examensvorbereitung (ohne Rep). Und wohl niemand war überraschter als er selbst, als der Lektor meinte: „Schreiben Sie doch mal ein Konzept, dann machen wir das.“ So entstand vor gut 20 Jahren dieses Buch. Es sah noch ein wenig anders aus, aber es stand schon sehr viel von dem drin, was ihr heute in den Händen haltet. Wobei ...

2010. *Ein Wohnzimmer in Hannover. Anwesend: Das Team der dritten Auflage (Thorsten, Matthias, Philip, Friederike). Man blättert in der zweiten Auflage und sondiert den Änderungsbedarf.*

„Am besten fand ich den Satz, der beginnt mit ‚*Wenn ihr einen Computer habt*‘“, kichert Philip.

„Ich wette, da stand ‚*Falls ihr einen Computer habt*‘“, brummt Thorsten. „Das muss auf jeden Fall raus. Genau wie die umständliche Erklärung, welche Suchwörter man bei Juris eingeben muss, um Übungsfälle zu finden. Das ist ja wohl ein Witz!“

„*Wenn es an eurer Uni einen Zugang zu juris-online gibt*“, zitiert Matthias,

„*... dann könnt ihr euer Suchergebnis auf einer Diskette speichern*“, fällt Philip ein. „im ASCII-Format, was soll das denn bitte sein?“

„Dafür seid ihr noch zu jung“, sage ich. „Die Disketten waren damals noch aus Holz, und wir konnten noch mit der Hand schreiben.“

## Wie es begann und was daraus wurde

---

„Keine Kriegserlebnisse bitte“, sagt Thorsten. So entstand die dritte Auflage dieses Buches.

Nun erscheint die vierte Auflage, der technischen Entwicklung angepasst und auch ansonsten aktualisiert, um neue Interviews und Lernpläne ergänzt. Achim und Christian, meine Mit-Herausgeber der ersten Auflage, haben sich längst außerhalb der akademischen Welt eingerichtet. Ich unterrichte inzwischen selbst Jura an der Uni und prüfe im ersten Staatsexamen. Das „Du“, mit dem wir die Leser\*innen in der ersten Auflage ganz selbstverständlich anredeten, scheint mir für mich heute kaum mehr angemessen. Was kann ich als Lehrerin und Prüferin überhaupt noch zu diesem Buch beitragen?

Wir haben das Buch seinerzeit bewusst als Ratgeber angelegt und nicht als hochschulpolitisches Manifest, obwohl es damals wie heute am Jurastudium viel zu kritisieren gäbe. Wir wollten denen, die sich – warum auch immer – auf dieses Studium eingelassen haben, einen Leitfaden an die Hand geben, der ihnen mehr bietet als die Universitäten damals an Unterstützung leisteten. Als ich mich auf das Examen vorbereitete, wurde an nicht einem einzigen juristischen Fachbereich ein durchlaufender Examenskurs angeboten (es kam auch niemand auf die Idee, dass das sinnvoll oder überhaupt die Aufgabe der Uni sein könnte). Es gab Wiederholungs- und Vertiefungsveranstaltungen und einen Examensklausurenkurs, aber keine strukturierten Programme für die Phase der Examensvorbereitung. Mittlerweile gehört ein ausgefeiltes Uni-Rep zu jedem anständigen Fachbereichsprofil – und trotzdem können die Repetitorien nicht über leere Kurse klagen. Warum ist das so?

Vielleicht liegt es daran, dass sich viele Dinge über die Zeit *nicht* geändert haben. Immer noch ist der Stoff, der für das Examen abrufbar sein soll, kaum überschaubar, und werden die Kompetenzen, die für die Prüfungen benötigt werden, weder transparent benannt noch während des Studiums konsequent vermittelt. Wie eh und je ist die Phase der Examensvorbereitung für die meisten ein akribisch geplantes Langzeitprojekt mit ungewissem Ausgang, das ihr Leben in einer Weise dominiert, die für Außenstehende oft kaum mehr nachvollziehbar ist. Und unverändert wird der Examensnote unter Jurist\*innen die Bedeutung eines heiligen Grals juristischer Kompetenz beigemessen, obwohl sie – auch daran hat sich nichts geändert – nicht mehr ist als eine Momentaufnahme im Laufe eines langen Studiums, deren Bewertung keiner ernsthaften Qualitätssicherung unterliegt. Weil sich insgesamt doch so wenig geändert hat, sind auch die wesentlichen Aussagen des Buches seit 1997 aktuell: Emanzipiert euch von der Examensangst. Lasst euch kein vermeintlich sicheres Konzept der Examensvorbereitung aufschwätzen. Lernt nicht stumpf „Theorien“ auswendig, sondern versucht, die Grundprobleme und Denkstrukturen zu verstehen. Bildet euch eine Meinung. Macht Pausen. Und nehmt am Ende das Ergebnis nicht persönlich, egal, wie es aussieht.

Seit ich selbst lehre und prüfe, beobachte ich an mir selbst, wie ich einige wenige Dinge immer und immer wieder sage:

(1) *Umständlich ist nicht besser.* Nach wie vor gehört es zum Geschäft der Repetitorien, das Staatsexamen als quasi „unschaffbar“ darzustellen. Darum erlebe ich im Uni-Rep immer wieder sehr gut vorbereitete Studierende, die mir für einfache Probleme komplizierte Lösungswege anbieten, deren Sinn und Zweck sie mir nicht erklären können. Wichtig aber ist, zu *verstehen*, was man tut.

**Wie es begann und was daraus wurde**

---

(2) *Das eigene Judiz ist oft genau richtig.* Oft reden sich Studierende hoffnungslos in Grund und Boden, weil sie glauben, dass der Sachverhalt auf ein bestimmtes Ergebnis zugeschnitten ist, für das sie dann verzweifelt versuchen, gute Gründe zu finden. Merke: Wo kein gutes Argument, da Lösung mit hoher Wahrscheinlichkeit falsch.

(3) *Das wichtigste Material der Jurist\*innen ist das Gesetz.* Viele Studierende haben kaum den Sachverhalt gelesen und rattern schon fünfhundert sogenannte „Theorien“ zu dem Problem in der dritten Zeile des Sachverhalts herunter, weil sie sicher sind, dass es am Ende darauf hinausläuft. Tut es häufig auch. Die Theorien müssen aber irgendwie mit dem Gesetz in Verbindung gebracht werden, sonst hängen sie gefährlich in der Luft. Und es ist vollkommen sinnlos, Dinge auswendig zu lernen, die man auch im Gesetz nachlesen kann.

(4) *Das wichtigste Handwerkszeug der Jurist\*innen ist (neben dem Gehirn) die Sprache.* Jura ist ein Fach, in dem es mehr auf Sprache ankommt, als vielen bewusst ist. Wir müssen Texte (Gesetze, Urteile) interpretieren, Begriffe definieren und für unsere Ergebnisse gute Gründe finden. Mehr als auf jedes Detailwissen und jeden heruntergeleiteten „Theorienstreit“ kommt es deswegen darauf an, sich klar ausdrücken und – noch wichtiger – argumentieren zu können. Der juristische Massenbetrieb mit seinen großen Vorlesungen ist nicht unbedingt der Lebensraum, in dem man diese Kompetenzen erwerben kann, wenn man sie nicht schon aus dem Leben vor dem Studium mitbringt. Das spricht wiederum sehr für etwas, das wir seit gut 20 Jahren notorisch empfehlen – für die Examensvorbereitung in einer AG, in der man diskutieren und argumentieren übt.

Und übrigens: die ostfriesischen Kühe sind immer noch drin (→ siehe S. 92).

Im Oktober 2016

Friederike Wapler

## Inhalt

<b>Vorwort zur 4. Auflage</b>	5
<b>Wie es begann und was daraus wurde</b>	6
<b>Teil 1: Die Entscheidung</b>	15
A. Ein neuer Lebensabschnitt	15
B. Über das Examen	16
1. Woher kommt die Ausbildung von heute?	16
2. Die Generalausbildung hat bis heute überlebt ...	17
3. ... aber die Stofffülle nimmt zu	17
4. Der Noten- und Zeitdruck steigt	18
5. Reformversuche	19
C. Examensangst	19
1. Furchteinflößendes Prüfungsverfahren	20
2. Massenphänomen Prüfungsangst	21
3. Wozu diese Härte?	21
4. Lasst euch nicht unterkriegen!	22
D. (Falsche) Ratgeber	22
E. Grundtypen der Examensvorbereitung	24
1. Die kommerziellen Repetitorien	24
a) Seit wann gibt es Repetitorien?	24
b) Fast alle gehen zum Kommerz-Rep	25
2. Angebote der Fakultäten zur Examensvorbereitung	25
a) Uni-Repetitorien werden zum Standard	26
b) Auf die Didaktik kommt es an	26
3. Examen ohne Rep	27
a) Vorbereitung in der AG	27
Gemeinsame Arbeitsstruktur	28
Diskursives Klima	28
Stabilisierendes soziales Umfeld	28
b) Die individuelle Examensvorbereitung	28
Hohe Flexibilität	29
Kein zusätzlicher sozialer Druck	29
Mut zum Wechsel	29
Nicht nur für „Überflieger“	29
4. Mischformen	29
F. Die Abwägung	30
1. Selbstdisziplin	31
a) Wirksame Motivation durch Gruppendruck	31
b) Kostendruck motiviert nicht	32
c) Kosten kosten auch Zeit	32
2. Bequemlichkeit	33
a) Welcher Rep passt zu mir? Eine aufwändige Auswahl	33
b) Der Vergleich von Lernmaterial ist produktiv	34
3. Sicherheit	34
a) Es gibt kein Geheimwissen	34



## Inhalt

---

b)	Flächendeckende Angebote gibt es nicht nur beim Rep	35
c)	Die Freiheit nicht vergessen!	36
d)	Auf das aktuelle Grundsatzurteil kommt es nicht an	36
e)	In der mündlichen Prüfung ist der Rep keine Hilfe	37
4.	Didaktik	37
a)	Frontalunterricht in großen Gruppen	38
b)	Jura braucht Diskussion	38
5.	Kontakt	39
a)	Familienersatz	40
b)	Schicksalsgemeinschaft	40
6.	Erfolg	41
a)	Alte Empirie ...	41
b)	... und eine frische Hypothese	42
c)	Bessere Noten ohne Rep?	43
7.	Exklusivität	43
	Von der Ausnahme zur Regel	44
G.	Fazit	45
<b>Teil 2: Gemeinsam lernen – Die Arbeitsgruppe</b>		<b>47</b>
A.	Die Suche nach Mitstreiter*innen	47
1.	Wo und wie suchen?	47
2.	Wie viele suchen?	48
3.	Wen suchen?	49
a)	Zeitplanung	49
b)	Niveau	50
c)	Erwartungen	50
d)	Sympathie	51
e)	AG mit Freund*innen	51
B.	Zum Warmwerden: die Planungsphase	52
1.	Wie wird aus Menschen eine Gruppe? Das Selbstverständnis der AG	52
2.	Der Rahmen für die Zusammenarbeit: Regeln und Absprachen	53
3.	Das Gerüst für die Zusammenarbeit: der AG-Plan	54
a)	Warum es sich lohnt, einen Plan zu haben	54
b)	Selbstgemacht oder nachgemacht?	55
c)	Die Zeitplanung	56
	Das Wochenpensum	56
	Sanfter Einstieg	57
	„Leersitzungen“	57
	Urlaub	57
	Die Zahl der AG-Sitzungen	58
d)	Wo steht, was examensrelevant ist? – Die Ermittlung des Lernpensums	58
e)	Die Gewichtung der Fächer	59
f)	Die Gewichtung der Themen	60
g)	Die Reihenfolge der Themen	61
C.	Die Arbeit in der AG	62
1.	Setting	63
a)	Wo?	63

**Inhalt**

---

b) Wann?	64
c) Wie lange?	64
d) Pausen	65
e) Zeitbegrenzung	65
f) Arbeitsferien	66
2. Ablauf	66
a) Erarbeitung des Stoffes	66
Die Suche nach Fällen	67
Zeitschriften	67
Falllösungsbücher	67
Fälle von Repetitorien	68
Internet	68
Die Lösung der Fälle	68
Die Wiederholung vergangener AG-Themen	69
Abfragen, Referieren, Diskutieren	71
Auf dem Laufenden bleiben	71
b) Die Wiederholungsphase	72
c) AG-Arbeit während des Exams	73
D. Wenn es kracht: Konflikte in der Arbeitsgruppe	73
1. Probleme mit der Disziplin	74
2. Probleme mit der Kommunikation	75
a) Sachlichkeit	75
b) Gleichberechtigung und Kooperation	76
3. Probleme mit dem Niveau und dem Lernerfolg	78
4. Trennung und Auflösung	80
<b>Teil 3: Allein am Schreibtisch</b>	<b>81</b>
A. Mythen und Legenden	81
1. Lernerfolg ist eine Frage der Intelligenz	81
2. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr	82
3. Examenskandidat*innen muss es schlecht gehen, sonst sind sie faul	82
B. Arbeitsmethoden: Wie kommt das Wissen in den Kopf?	83
1. Vom Buch ins Gedächtnis: Der Weg einer Information	83
a) Der sensorische Speicher	83
b) Das Kurzzeitgedächtnis	84
c) Das Langzeitgedächtnis	84
2. „Ich kann ohne Druck nicht lernen“	85
a) Vom Nutzen einer Lernstrategie	85
b) Die Suche nach der passenden Lernstrategie	85
c) Zweifel an der Lernstrategie	85
3. Die Techniken des Lernens	86
a) Die Aufnahme der Informationen	86
Sehen	86
Hören	87
Aktives Bearbeiten	87
b) Externe Speicher	88
Mitschriften	88
Karteikartensysteme	89

Ordnung	89
Abfragetauglichkeit	90
Übersichten, Schemata, Mind Maps	90
Baumstrukturen	90
Mind Maps	91
Plakate	91
Farb- und Symbolsysteme	91
c) Wiederholen	92
d) Lernkontrolle	93
Lernkontrolle in der Arbeitsgruppe	93
Lernkontrolle im Klausurenkurs	93
Lernkontrolle in Examinatorien	94
Probeexamen	94
C. Das Arbeitsmaterial: Woher kommt das Wissen?	95
1. Lehrbücher	95
2. Skripten	96
3. Zeitschriften	96
4. Schemata	97
5. Fallsammlungen	97
6. Wiederholungskurse der Universität	97
7. Rechtsprechung	98
D. Der Arbeitsplatz	98
1. Lernen zu Hause	98
2. Lernen in der Bibliothek	99
E. Die Arbeitszeit	99
1. Wann lernen?	100
2. Wie lange lernen?	100
3. Pausen	102
a) Wie lang sollten Pausen sein?	102
b) Was tun in den Pausen?	103
4. Probleme	103
F. Zum Schluss: die Nerven	104
1. Lernerfolg und Motivation	104
a) Ziele und Zwischenziele	105
b) Erfolgserlebnisse	105
c) Belohnungen	105
d) Sinn	106
2. Lernerfolg und Prüfungsangst	106
a) Wissen, worauf ihr euch einlasst: Selbstbestimmung und Kontrolle	107
b) Unterstützung	108
c) Professionelle Hilfe	109
d) Die innere Haltung: Von überhöhten Ansprüchen und negativer Selbsteinschätzung	110
Wo beginnt das „Versagen“?	110
Negative Selbstbilder ...	111
... und ihre Überwindung	111
e) Abschalten	111
Entspannung und Ablenkung	112

**Inhalt**

---

Mal blau machen	112
f) Hilfe gegen die Angst kurz vor der Prüfung	112
Ruhe fürs Gehirn	112
In der Prüfung: Auszeit nehmen	113
3. Lebensqualität: Es gibt ein Leben abseits des Schreibtisches	113
<b>Teil 4: Die Interviews</b>	<b>115</b>
„Examen mit Rennrad, aber ohne Repetitor.“	117
„Ich wollte selbstbestimmt meine Examenslernzeit gestalten.“	121
„Den Spaß an der Sache zu behalten, war mir wichtig.“	125
„Ein kommerzielles Repetitorium kam für mich nicht in Frage, da meine Kenntnisse in bestimmten Bereichen so gering waren.“	128
„Man muss sich drauf einlassen.“	130
„Rechtsnihilismus macht mehr Spaß.“	134
„Ich hatte noch nie besonders gutes Bibliothekssitzfleisch.“	139
„Ich hab' mir selbst mehr vertraut als den Repetitorien. Und ich fand es schon immer super, Pläne zu machen.“	143
„Ich wollte keinen autoritären Entertainer zum Lernen.“	148
„Ich hatte einen Plan, der nicht wirklich ein Plan war: ein Monat, ein Rechtsgebiet.“	151
„Es war für mich definitiv der richtige Weg.“	155
„Inhaltlich habe ich 90 % Fälle gemacht.“	159
„Ich hätte mich komisch gefühlt, in ein kommerzielles Rep zu gehen, das ein kommerzielles Interesse an meiner Vorbereitung hat und auch nur one-size-fits-all-Konzepte anbietet.“	162
„Ich habe besonders unsere solidarische Selbstorganisation geschätzt.“	165
„Mein Plan war, mich 'lieber einmal richtig, als länger nur halb' vorzubereiten.“	168
„Allein im fremden Land.“	171
„Das richtige Lernen kann einem sowieso niemand abnehmen.“	174
„Ich könnte nicht in einem sterilen und rein professionellen Umfeld lernen.“	178
<b>Teil 5: „Best Practice“ der universitären Examensvorbereitung</b>	<b>181</b>
A. „Best Practice“-Beispiele	181
1. Ex-o-Rep-Workshops	181
2. Unterstützung von Arbeitsgruppen	182
a) AG-Findung	182
b) AG-Räume	182
c) Foren/Stammtische: Austausch unter Examenskandidat*innen	183
3. Klausurenkurse und „Klausurenkliniken“	183
4. Probeexamen	184
5. Simulation mündlicher Prüfungen	184
6. Wiederholungs- und Vertiefungskurse	184
7. Original-Examensklausuren	185
8. Examensberatung/Ansprechpartner*innen	185
9. Online-Angebote/Lernplattformen	186
10. (Lern)Psychologische Beratung	186

**Inhalt**

---

B. Überblick über die Examensvorbereitungsangebote der rechtswissenschaftlichen Fakultäten	187
<b>Teil 6: Lernpläne</b>	195
Lernplan Nr. 1: „Der Klassiker“	195
Lernplan Nr. 2 „Klassiker mit Selbstlerneinheiten“	202
Lernplan Nr. 3 „Klassiker mit Schwerpunktphase“	209
Lernplan Nr. 4: „Lernen in Potenzen“	214
Lernplan Nr. 5: „Abschichtung eines Rechtsgebiets“	228
Lernplan Nr. 6: „Grobe Einteilung“	235
<b>Anhang</b>	238
Der BAKJ – Selbstdarstellung und Kontaktadressen	238
Die Autor*innen	241

## Teil 2: Gemeinsam lernen – Die Arbeitsgruppe

*Gegen den Repetitor wird sich nur entscheiden, wer eine Alternative vor Augen hat. Im vorigen Teil wurde bereits deutlich, dass es zwei Gruppen von Menschen gibt, die Examen ohne Repetitor machen: Solche, die allein lernen und solche, die sich in Arbeitsgruppen organisieren. Alleinlerner\*innen haben es zunächst einmal einfacher: Sie müssen ein Konzept nur für sich selbst entwickeln. Wer hingegen eine Arbeitsgruppe gründen möchte, steht vor ganz anderen Entscheidungen: Wer macht mit? Wie groß soll die AG werden? Mit welchen Themen soll sie sich befassen? Sind diese Entscheidungen jedoch erst einmal getroffen, kann eine Arbeitsgruppe eine große Arbeitserleichterung sein. Wie ihr die Gründung anpacken könnt, was für Entscheidungen gemeinsam zu treffen sind und wie sich die Zusammenarbeit gewinnbringend gestaltet, das sind die Themen des folgenden Teils.*

Die Vorteile einer Arbeitsgruppe wurden schon angesprochen: Sie motiviert und ermöglicht eine Lernkontrolle. Das Lernen gestaltet sich interaktiv: Es wird diskutiert, nachgefragt und erklärt, und das führt dazu, dass alle Beteiligten den Stoff besser verstehen. Zudem bietet sie Zusammenhalt in Prüfungszeiten und ist damit eine wirksame Hilfe gegen Unsicherheiten und Prüfungsangst. Gerade der letzte Punkt ist für viele entscheidend. Arbeitsgruppen, die den Repetitor ersetzen sollen, spielen oft eine zentrale Rolle in der Examensvorbereitung ihrer Mitglieder. Sie treffen sich mehrmals in der Woche und bearbeiten den Prüfungsstoff so vollständig wie möglich. Oft halten sie auch dann noch zusammen, wenn ihre inhaltliche Zusammenarbeit eigentlich abgeschlossen ist: Ihre Mitglieder betreuen sich gegenseitig, wenn die Prüfungen anstehen, treffen sich privat zum solidarischen Lamentieren und begießen gemeinsam die eintrudelnden Prüfungsergebnisse.

Doch natürlich gibt es auch andere Arbeitsgruppen. Manche treffen sich nur hin und wieder und lösen Fälle, ohne dass sie ein gemeinsames Konzept oder einen Lernplan hätten. Andere arbeiten zuerst sehr intensiv zusammen, lösen sich aber vor den Prüfungen auf.

Der folgende Teil berücksichtigt eine Fülle solcher Beispiele. Lasst euch von ihnen dazu anregen, dem eigenen Kopf und den eigenen Bedürfnissen zu folgen. Denn je stärker die Examensvorbereitung der eigenen Persönlichkeit entspricht, desto befriedigender und erfolgreicher ist sie.

### A. Die Suche nach Mitstreiter\*innen

Noch immer geht an den meisten Universitäten der größere Teil der Studierenden zum Repetitor. Viele potentielle AG-Gründer\*innen scheitern daher schon an der Frage, wo sie Kolleg\*innen finden sollen: „Ich finde Repetitorien zwar blöd“, heißt es dann, „aber es gibt so wenige Menschen, die in einer privaten AG mitmachen würden“. Es gibt mehr, als ihr denkt. Ihr müsst nur die Augen offen halten.

#### 1. Wo und wie suchen?

Wenn ihr schon in den ersten Semestern oder zur Vorbereitung der Schwerpunktbereichsprüfungen in einer Arbeitsgruppe gearbeitet habt und diese motivieren könnt, die Arbeit fortzusetzen, seid ihr gut dran: Ihr wisst dann, auf wen ihr euch einlasst und

könnt auf gemeinsame Erfahrungen als AG zurückgreifen. So zielstrebig studieren allerdings die wenigsten. Alle Übrigen können zunächst einmal den juristischen Bekanntenkreis befragen und prüfen, ob sich dort nicht Leute finden, die auch gerade mit der Examensvorbereitung beginnen wollen. Wenn dort niemand zu holen ist, bleiben euch immer noch die folgenden Möglichkeiten:

- *Fachschaften/Fakultäten*: In den letzten Jahren haben immer mehr Fachschaftsgruppen und an einigen Orten sogar die juristischen Fakultäten damit begonnen, sich für ein Examen ohne Repetitor zu engagieren. Es werden beispielsweise AG-Börsen betrieben, AG-Findungstreffen angeboten oder Workshops und Informationsveranstaltungen zum Thema „Examen ohne Repetitor“ organisiert. Eine Übersicht und einige ausgewählte Beispiele findet ihr (→ ab S. 182) in Teil 5 dieses Buches. Wenn eure Uni das Examen ohne Repetitor noch nicht für sich entdeckt hat, dann könnt ihr ja unter Rückgriff auf diese „Best Practice“-Beispiele in Zusammenarbeit mit der Fachschaft solche Veranstaltungen anregen – oder selbst ins Leben rufen.
- *Schwarze Bretter*: Weniger aufwändig und vor allem terminlich unabhängig von möglichen Veranstaltungen an der Uni ist ein Aushang am schwarzen Brett: „Suche motivierte und scheinfreie Menschen zwecks Gründung einer Arbeitsgruppe. Spätere Examensfeier nicht ausgeschlossen.“ Auch dieses Verfahren ist nicht aussichtslos. Die wenigsten Leute, die sich beim Repetitor anmelden, tun dies mit Begeisterung und dem Gefühl, damit ihre Zukunft glücklich zu gestalten. Den meisten fehlt nur der Mut oder der Elan, sich nach einer Alternative umzusehen. Scheut euch daher nicht, eure Idee mit Begeisterung und ausreichender Hartnäckigkeit anzupreisen. Ihr könnt den Unentschlossenen natürlich auch einfach dieses Buch schenken. Oder ihr organisiert – wie es eine Interviewpartnerin in der Voraufgabe dieses Buches erfolgreich getan hatte – eine Ex-o-Rep-Party, auf der sich Interessierte kennenlernen, austauschen und motivieren können.
- *Online-Foren*: Wohl mittlerweile noch erfolgsversprechender kann der Weg über digitale schwarze Bretter sein: Warum nicht „Facebook“ ausnahmsweise einmal produktiv einsetzen? Der Vorteil solcher Online-Kommunikation liegt in dem potentiell sehr großen Empfänger\*innenkreis und der vergleichsweise unkomplizierten Kontaktaufnahme und Vernetzung. Am besten eignen sich natürlich speziell für die AG-Suche eingerichtete und an der Universität bekannte und genutzte Foren (→ vgl. z. B. das Online-Formular an der Universität Freiburg in Teil 5 auf S. 183).

## 2. Wie viele suchen?

Die Größe einer AG hängt entscheidend vom Erfolg der oben beschriebenen Suche ab, aber natürlich auch davon, wie groß ihr die AG haben wollt. Wer nicht allein sein will, muss mindestens zu zweit sein, und tatsächlich gibt es AGs, die nur aus zwei Personen bestehen und damit zufrieden sind – wie zum Beispiel unser Interviewpartner Jan Flindt (→ Interview auf S. 143).

### Zu zweit

Entscheidender Vorteil: Es müssen weniger unterschiedliche Vorstellungen unter einen Hut gebracht werden. Das macht nicht nur die Terminabsprachen leichter. Auch die inhaltliche Planung der AG kann ganz auf die individuellen Bedürfnisse der beiden Mitglieder zugeschnitten werden. Obendrein sind beide Beteiligten gezwungen, während der AG-Sitzungen stets aufmerksam zu bleiben. Denn wenn von zwei Personen

## **A. Die Suche nach Mitstreiter\*innen**

---

eine wegträumt, fällt das schnell auf. Die Arbeit zu zweit ist aus diesen Gründen oft sehr effektiv.

Kommt es jedoch zu Streitigkeiten, so wiegen sie erheblich schwerer als bei größeren Gruppen: Es gibt keine Dritten oder Vierten, die schlichtend und ausgleichend wirken könnten. Möchte eine von zwei Personen die Zusammenarbeit beenden, so steht auch die andere gleich ganz ohne Arbeitsgruppe da. Auch ein Ausfall der einen Person durch Krankheit oder einen wichtigen anderen Termin führt gleich zum Wegfall der ganzen AG-Sitzung.

### **Zu dritt oder zu viert**

Nicht nur aus diesen Gründen kann es sinnvoll sein, die Arbeitsgruppe aus mehr als zwei Personen zu bilden. Auch fachliche Diskussionen können sehr gewinnen, wenn in ihnen mehr als zwei Sichtweisen aufeinander treffen. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass alle wichtigen Gesichtspunkte eines Themas auf den Tisch kommen. Auch die organisatorische Arbeit verteilt sich in größeren Gruppen auf mehr Schultern – insbesondere die durchaus zeitaufwändige Suche nach und Vorbereitung von Besprechungsfällen für die AG-Sitzungen. Die Variante, zu dritt oder zu viert ins Rennen zu gehen, ist daher sehr empfehlenswert.

### **Für größere Gruppen: der AG-Verbund**

Mehr als fünf Personen sollte eine AG dagegen nicht umfassen. Je größer die Gruppe, desto größer auch die Gefahr, dass einzelne Mitglieder während der Sitzungen nicht ausreichend zu Wort kommen. Auch die Diskussionsleitung wird umso anstrengender, je mehr Menschen um das Wort ringen. Wenn ihr aber mehr Interessent\*innen gefunden habt, als in eine Arbeitsgruppe passen, könnt ihr unter Umständen einen „AG-Verbund“ gründen: Dabei treffen sich zwei oder mehr Gruppen mit je drei oder vier Mitgliedern zu verschiedenen Terminen, lernen aber nach demselben Plan und lösen dieselben Fälle. Das erspart den Beteiligten viel Vorbereitungsarbeit, und wer einen Termin der eigenen AG verpasst, kann ihn in der Parallel-AG nachholen. Gleichzeitig muss man aber (nicht nur) bei der Erstellung des Lernplans die Interessen von recht vielen Leuten unter einen Hut bringen.

## **3. Wen suchen?**

Nun sitzt ihr also mit den Interessent\*innen für eine Arbeitsgruppe zusammen und sollt entscheiden, ob ihr miteinander arbeiten könnt. Auf den ersten Blick ist es den wenigsten Menschen anzusehen, ob sie verträglich oder unverträglich, kooperativ oder streitsüchtig sind. Lasst euch daher Zeit für die Entscheidung. Tauscht euch gründlich darüber aus, wie ihr euch eine Arbeitsgruppe vorstellt und mit welchen Zielen ihr in die Examensvorbereitung geht. Wenn ihr die anderen Personen gar nicht einschätzen könnt, dann könnt ihr auch eine oder mehrere Probesitzungen vereinbaren: Löst ein paar kleine Fälle zusammen.

Eine gute Wahl kann sich nach verschiedenen Kriterien richten:

### **a) Zeitplanung**

Die meisten AGs nehmen sich vor, den gesamten examensrelevanten Stoff einmal durchzuarbeiten. Es sollte Einigkeit darüber bestehen, wie viel Zeit für diese Arbeit veranschlagt wird. Abgesehen davon ist es durchaus machbar, dass die Mitglieder einer



AG verschiedene Examenstermine anstreben. Entweder löst sich die AG ohnehin auf, wenn der Stoff einmal durchgearbeitet wurde – dann lernt eben jedes Mitglied allein weiter bis zum gewünschten Prüfungstermin. Oder aber sie hängt noch eine Wiederholungsphase an, die für verschiedene AG-Mitglieder unterschiedlich lange dauert.

Allerdings sollte zwischen den angestrebten Prüfungsterminen noch ein zeitlicher Zusammenhang bestehen. Eine AG lebt auch davon, dass die Kolleg\*innen sich in einer ähnlichen Situation befinden. Ist AG-Mitglied A noch mit der Vorbereitung der Klausuren beschäftigt, während B und C schon längst ihre Zeugnisse haben, dann wird sich die Zusammenarbeit auf Dauer schwierig gestalten. Denn B und C wollen ja auch keinen Leerlauf im Leben. Wenn A nach den Klausuren auf die mündliche Prüfung lernt, sind sie womöglich längst im Referendariat oder zur Erholung in Neuseeland.

### **b) Niveau**

Eine Arbeitsgruppe wird umso fruchtbarer zusammenarbeiten, je mehr die AG-Partner\*innen in fachlicher Hinsicht voneinander halten. Wenn A seine Kollegin B für grundsätzlich inkompetent hält, wird er ihre Lösungsskizzen schon allein deswegen stets ablehnen und Kritik von ihrer Seite zurückweisen. Effektiv ist Gruppenarbeit auch nur dann, wenn niemand andauernd von ihr unter- oder überfordert wird. Dass aber unterschiedliche Stärken und Schwächen der AG-Teilnehmer\*innen nicht nur unvermeidlich, sondern auch höchst produktiv für das gemeinsame Lernen sein können, sollte dabei nicht aus dem Blick verloren werden. Größtmögliche Homogenität ist selten ein Rezept für Lernerfolg.

Dass das fachliche Niveau innerhalb einer AG dennoch von einiger Bedeutung ist, soll aber nicht verschwiegen werden – die entscheidende Frage ist eher, was unter „Niveau“ zu verstehen ist. Solltet ihr euch die Scheine potentieller AG-Partner\*innen vorlegen lassen und prüfen, ob die Noten übereinstimmen? Davon kann nur abgeraten werden. Studium und Examensvorbereitung sind sich zum einen nicht besonders ähnlich. Zum anderen gehen die meisten Studierenden an die Examensvorbereitung mit ganz anderem Ernst und Eifer heran als an das Bestehen der Scheine. Hinzu kommt, dass auch ein unterschiedlicher Wissensstand nicht unbedingt zu Reibereien führen muss, wenn alle Beteiligten tolerant damit umgehen: Wer schon „alles kann“, kann immer noch üben, es gut zu erklären und überzeugend zu formulieren – und wer noch nicht so weit ist, kann dabei viel von seinen AG-Kolleg\*innen lernen. Insbesondere können auch unterschiedliche Schwerpunktbereiche für Arbeitsgemeinschaften sehr hilfreich sein: So hat man in bestimmten Rechtsgebieten immer „Expert\*innen“, die sich gegenseitig ergänzen können.

Entscheidend ist daher im Zweifel nicht, mit wie vielen Punkten ein potentielles AG-Mitglied diesen oder jenen Schein erschlagen hat. Es kommt vielmehr darauf an, ob ihr auf gleichberechtigter Ebene diskutieren könnt – ob ihr also eine AG-Kollegin oder einen Kollegen auch dann ernst nehmt, wenn er oder sie weniger Vorwissen hat. Oder umgekehrt: ob ihr selbst noch forsch eure Meinung vertretet und eigene Gedanken entwickelt, wenn ihr die AG-Partner\*innen für hochkompetente Überflieger\*innen haltet.

### **c) Erwartungen**

Mindestens genauso wichtig ist eine ähnliche Einstellung zur Examensvorbereitung: Wollt ihr alles herausholen, was in euch steckt? Dann hütet euch vor Leuten, die nur

## A. Die Suche nach Mitstreiter\*innen

---

die Schemata auswendig lernen wollen. Plant ihr, nur schnell den Freischuss zu improvisieren? Dann sucht euch Gleichgesinnte, die euch nicht mit dogmatischen Spitzfindigkeiten belästigen. Fragt mögliche Mitstreiter\*innen also, wieviel Zeit und Mühe sie in die Examensvorbereitung investieren wollen und wieviel für sie von einer bestimmten Endnote abhängt. Beobachtet, wie sie ihr Wissen präsentieren und wie sie sich in Diskussionen verhalten.

### d) Sympathie

Unerlässlich für eine funktionierende Arbeitsbeziehung ist in jedem Fall, dass ihr euch nicht unsympathisch seid. Denn ein angenehmes Lernklima fördert den Lernerfolg allgemein. Demgegenüber ist es in keiner Weise motivierend, wenn ihr euch zu jeder AG-Sitzung schweren Herzens hinschleppen müsst und dann den Rest des Tages damit beschäftigt seid, unerschwelligem Groll zu verdauen.

Der Begriff „Arbeitsbeziehung“ deutet jedoch schon darauf hin, dass die Sympathie nicht umfassend sein muss. Eine AG ist eine Zweckgemeinschaft, die sich mit juristischen Fragen beschäftigen soll. Diesem Zweck dient eine offene, freundliche und sachliche Arbeitsatmosphäre, in der auf gleichberechtigter Ebene diskutiert wird. Darüber hinaus müsst ihr euch nicht für jedes Detail im Privatleben eurer Kolleg\*innen interessieren.

### e) AG mit Freund\*innen

Eine andere Frage ist die, ob Freund\*innen eine AG gründen sollten. Freundschaften, wie überhaupt ein persönliches Interesse füreinander, können dem AG-Klima sehr förderlich sein. Die Zusammenarbeit erstreckt sich dann mit einer gewissen Selbstverständlichkeit auch auf die seelische Unterstützung, die bei nahenden Prüfungsterminen oft wichtiger ist, als diese oder jene Information noch zu lernen. Ein gutes Beispiel ist unser Interviewpartner Tobias Klarmann, der mit seinem Mitbewohner und einem anderen Freund eine Lerngruppe gründete (→ Interview auf S. 178).

Allerdings kann eine AG unter Freund\*innen auch Probleme mit sich bringen – und zwar für die Freundschaft wie für die AG: Die Freundschaft kann darunter leiden, dass sie im Laufe der Zeit von der Arbeitsbeziehung absorbiert wird. Wenn ihr euch zweimal dreimal die Woche trifft, um Fälle zu lösen, mag die Lust schwinden, sich darüber hinaus noch privat zu begegnen. Zumal es nicht leicht ist, diese privaten Treffen dann vom AG-Alltag freizuhalten. Wenn also ein Freund oder eine Freundin eine wichtige Stütze eures Privatlebens ist, solltet ihr euch gut überlegen, ob ihr auch noch die Arbeitsgruppe miteinander teilen wollt.

Was die Arbeit in der AG betrifft, so prüft, ob ihr mit dem Freund oder der Freundin sachlich diskutieren könnt. Nichts ist der juristischen Arbeit abträglicher als eine Diskussion, bei der sich die sachlichen Argumente mit persönlichen Empfindlichkeiten oder Rücksichtnahmen vermischen. Verschärft gelten diese Bedenken für Paare, bei denen interne Querelen oft ungleich dramatischer sind als in platonischen Freundschaften. Die Gefahr, dass ein Beziehungskonflikt in die Arbeitsgruppe geschleppt und dort ausgetragen wird, sollte nicht unterschätzt werden.

Verbreitet allerdings ist auch das umgekehrte Problem: Wenn Freund\*innen sich zu gut verstehen, droht die Gefahr des Verquatschens, auch „Kaffeekränzchenfälle“ genannt: Schließlich ist es im Zweifel interessanter, über die Erlebnisse des letzten Wochenendes

zu reden als über die spezifischen Probleme der Drittschadensliquidation. Die Kaffeekränzchenfalle lässt sich allerdings mit einigen wenigen Kniffen umgehen: Achtet zum einen darauf, dass während der Arbeit nicht über persönliche Dinge geredet wird. Gönnst euch dafür in jeder Sitzung mindestens eine Pause, in der diese Themen Platz finden – oder trefft euch einfach eine halbe Stunde vor AG-Beginn, um das Private vorab zu bequatschen. Einigt euch vorher darauf, wie ihr das handhaben wollt – und haltet euch auch daran. So kommen weder die Arbeit noch die Geselligkeit zu kurz.

## **B. Zum Warmwerden: die Planungsphase**

Habt ihr euch gefunden, so stürzt euch nicht gleich wild in die Arbeit. Die Qualität einer AG hängt nicht davon ab, wie schnell sie von null auf hundert kommt. Bedenkt, dass die durchschnittliche Examensvorbereitung länger als ein Jahr dauert. Diese Zeit will gut vorbereitet sein. Dazu gibt es einiges zu bereden, zu planen und zu organisieren: Die Mitglieder der AG müssen miteinander warm werden und sich aufeinander einstellen. Sie müssen absprechen, wie die AG-Sitzungen ablaufen und einen wie großen Teil des individuellen Lernens sie ersetzen sollen. Vielleicht wollen sie auch von vornherein bestimmte Regeln aufstellen. Wie lässt sich beispielsweise erreichen, dass alle AG-Mitglieder regelmäßig und pünktlich zu den Treffen erscheinen? Wie soll die Vorbereitung der Sitzungen geregelt sein? Sollen bestimmte Lehrbücher gelesen werden oder ist jede\*r in der Wahl des Lernmaterials frei? Was tun, wenn ein AG-Mitglied aussteigen will? Je mehr Details der Zusammenarbeit gleich zu Beginn geklärt werden, desto weniger droht die Gefahr, dass mitten in den heißeren Phasen überraschende Grundsatzdiskussionen vom Zaun gebrochen werden. Dies gibt allen AG-Teilnehmer\*innen auch gleich zu Anfang die Möglichkeit zu sehen, was auf sie zukommen wird und ggf. schon zu einem frühen Zeitpunkt zu erkennen, dass eine Zusammenarbeit auf dieser Grundlage für sie nicht das Richtige ist. Nutzt außerdem die Gelegenheit, eurer Zusammenarbeit von Anfang an eine Struktur zu geben. Das Gefühl, sich dem Lernstoff strukturiert und planvoll zu nähern, kann so manche Unsicherheit und viel Prüfungsangst beseitigen. Wichtigstes Instrument dieser Strukturierung ist der AG-Plan.

Das Selbstverständnis, die grundlegenden Regeln der Zusammenarbeit und der AG-Plan – diese Dinge sind Thema der folgenden Abschnitte.

### **1. Wie wird aus Menschen eine Gruppe? Das Selbstverständnis der AG**

In der Einleitung wurde bereits angesprochen, dass Arbeitsgruppen unterschiedliche Funktionen haben können: Sie können das Herzstück der Examensvorbereitung sein, an dessen Struktur sich das individuelle Lernen ausrichtet. Oder aber nur eine gelegentliche Begleiterscheinung zum Alleinlernen. Auch Zwischenmodelle lassen sich finden: Eine Arbeitsgruppe kann zum Beispiel in ihrem Plan alle examensrelevanten Themen auflisten, diese dann aber in den Treffen nur stichprobenartig behandeln. Die flächendeckende Vorbereitung bleibt dabei jedem einzelnen Mitglied selbst überlassen.

Welche dieser Rollen der AG zugeordnet wird, bestimmt den Charakter ihrer Zusammenkünfte: Während manche AGs in ihren Sitzungen den ganzen Stoff referieren, lösen andere nur einen exemplarischen Fall pro Thema. Viele AGs fragen sich gegenseitig ab, andere verzichten darauf. Auch die Wiederholung schon gelernter Themen

## B. Zum Warmwerden: die Planungsphase

---

kann fester Bestandteil der AG-Sitzungen sein oder den Mitgliedern selbst überlassen bleiben.

Neben diesem fachlichen Aspekt betrifft der Punkt „Selbstverständnis“ auch persönlichere Gebiete der Zusammenarbeit. Manche AGs sind verschworene Gemeinschaften, die bei ihren Treffen viel Raum für private Gespräche lassen, sich über das jeweilige Level ihrer Prüfungsangst austauschen und auf Verständnis für persönliche Krisen hoffen können. Manchmal wachsen sie so zusammen, dass sie die regelmäßigen Zusammenkünfte nach bestandenen Examen sogar vermissen. Andere sehen sich eher als Geschäftspartner\*innen, die ein gemeinsames Projekt verbindet.

Wie sich das Verhältnis der AG-Partner\*innen gestaltet, lässt sich nicht per Mehrheitsentscheid festlegen, sondern ergibt sich erst im Laufe der Zusammenarbeit. Es kann aber sehr sinnvoll sein, sich von Anfang an darüber auszutauschen, wie ihr euch die gemeinsame Arbeit wünscht. Dadurch wird klar, was und wie viel ihr erwarten könnt.

Außerdem gibt es viele Möglichkeiten, das AG-Klima persönlich oder formell zu gestalten: Ihr könnt in unpersönlichen Uni-Räumen tagen oder zu Hause, ihr könnt Kaffeepausen machen und einen persönlichen Umgang pflegen oder euch auf sachliche Themen beschränken. Manche Arbeitsgruppen pflegen eine regelrechte „corporate identity“: Sie geben sich – wie die Lerngruppe „Betreutes Lernen“ unseres Interviewpartners Tobias Klarmann (→ Interview auf S. 178) – Namen, schreiben sich Präambeln, um der gemeinsamen Arbeit einen rituellen Beginn zu geben, feiern „Bergfeste“ nach der Hälfte der Zeit oder kochen, wie eine unserer Interviewpartnerinnen aus der Voraufgabe erzählte, italienische Menüs, um erfolgreich absolvierte Abschnitte zu begehen. Oft werden auch private Treffen anberaumt, auf denen bei Strafe nicht über juristische Themen gesprochen werden darf. Solche Zusammenkünfte eignen sich auch hervorragend dazu, sich über die Stimmung in der AG auszutauschen – es kann daher nur dringend geraten werden, sie vor allem zu Beginn der Zusammenarbeit fest einzuplanen. So findet ihr frühzeitig heraus, ob sich eine Person unwohl fühlt, mit dem Lernen nicht zurechtkommt oder aus anderen Gründen Schwierigkeiten hat. Solche Selbstreflexionstreffen sind übrigens auch unter Geschäftspartner\*innen nicht unüblich, um sich über den Stand des gemeinsamen Projektes zu informieren. Es geht dabei also nicht um ein esoterisch angehauchtes „Ringelpiez mit Anfassen“, sondern um eine professionelle Methode, Problemen vorzubeugen, sie gegebenenfalls zu lösen und für eine gute Stimmung in der AG zu sorgen.

### 2. Der Rahmen für die Zusammenarbeit: Regeln und Absprachen

Wer Jura studiert, ist an Regeln gewöhnt. Diese sind nicht immer angenehm und auch nicht immer sinnvoll. Manchmal ist es aber auch unangenehm, wenn Regeln fehlen. So auch in einer AG: Ohne eine Pünktlichkeitsregel droht die Gefahr, dass jede Sitzung mit einer halben Stunde Verspätung beginnt; ohne eine Schwänz-Regel kommt womöglich montags früh keine\*r, und ohne klare Absprachen über die Vorbereitung der Treffen sitzt ihr vielleicht bald ohne Material da und könnt unverbindliche Gespräche über nicht näher definierte Themen führen.

Noch unschöner ist die Lage, wenn jedes AG-Mitglied seine eigene Vorstellung davon hat, welche Regeln eigentlich gelten: A denkt möglicherweise: „Neun Uhr heißt neun Uhr“. B sagt sich: „Viertel nach neun ist auch noch früh genug“. Mit der Folge, dass A und B regelmäßig aneinander geraten, wenn B um Viertel nach neun erscheint. Sie hätten es leichter, wenn sie sich rechtzeitig darüber unterhalten hätten, wie sie es denn

halten wollen mit der Pünktlichkeit. Die entsprechende Regel könnte etwa heißen: „Neun Uhr heißt neun Uhr, und wer sich verspätet, ruft wenigstens an“. Oder: „Neun Uhr heißt neun Uhr, und wer sich verspätet, zahlt zwei Euro in die Kasse, aus der der Sekt für die Examensfeier bezahlt wird“.

Damit lassen sich natürlich nicht alle Konflikte aus dem Weg schaffen. Viele Punkte lassen sich auch gar nicht von Anfang an klären. Eine AG ist keine Handelsgesellschaft, die ihre Ziele und Verfahrensregeln bei ihrer Gründung schriftlich niederlegt und bei Bedarf vor Gericht zieht. Doch immerhin stellen solche Regeln die Zusammenarbeit in einen verbindlichen Rahmen und machen deutlich, dass dieser Rahmen auch ernst genommen werden soll. Macht euch also *möglichst früh* Gedanken über *möglichst Vieles* – wenn ein Konflikt erst einmal entstanden ist, ist es umso schwerer, sich auf eine gemeinsame Lösung zu verständigen.

### 3. Das Gerüst für die Zusammenarbeit: der AG-Plan

Die meisten Arbeitsgruppen haben einen Plan, den sie Stück für Stück abarbeiten. Demgegenüber arbeiten Alleinlerner\*innen häufig ohne einen solchen. Sie hangeln sich an der Prüfungsordnung entlang, arbeiten Lehrbücher systematisch durch oder lernen das, was ihnen gerade am schwierigsten erscheint – oder schlicht, worauf sie gerade Lust haben oder wo sie gerade den dringendsten Bedarf sehen. Arbeitsgruppen hingegen müssen sich in ihrer Arbeit aufeinander einstellen. Sie können nicht einfach das nächste Kapitel eines Lehrbuches auf die Tagesordnung setzen, weil ihre Mitglieder womöglich mit verschiedenen Büchern arbeiten oder unterschiedlich schnell lesen. Fruchtbar ist die Arbeit in der AG aber erst, wenn alle Beteiligten auf dasselbe Thema vorbereitet sind und es fundiert diskutieren können. Sie müssen also für jede Sitzung absprechen, was behandelt werden soll. Das könnte natürlich auch bei jedem AG-Treffen spontan entschieden werden: „Nächstes Mal machen wir die Drittschadensliquidation“. Vielen Arbeitsgruppen ist dies jedoch nicht genug. Denn es gibt noch andere Gründe dafür, sich dem Examensstoff planvoll zu nähern:

#### a) Warum es sich lohnt, einen Plan zu haben

- Repetitorien versprechen viele Dinge, die sie nicht halten. Eines jedoch bieten sie tatsächlich: Sie arbeiten den Lernstoff systematisch durch und geben den Teilnehmer\*innen damit die Sicherheit, dass die examensrelevanten Probleme in einer bestimmten Zeit und ziemlich vollständig behandelt werden. Nichts anderes tut der AG-Plan. Ihr müsst nur nichts dafür bezahlen.
- Den AG-Plan müsst ihr jedoch selbst herstellen. Das kann zwar viel Arbeit machen, hat aber auch einen Vorteil: Indem ihr den examensrelevanten Stoff auflistet, in mundgerechte Häppchen teilt und in eine Reihenfolge bringt, strukturiert ihr den Stoff schon einmal für euch selbst. Schon bevor ihr ein konkretes Thema gelernt habt, habt ihr so bereits den ersten Überblick. Ihr wisst, was alles im Examen gefragt werden kann und habt eine Vorstellung davon, wie einzelne Themen aufeinander aufbauen. Die Planerstellung ist also schon der erste Schritt zum strukturierten Lernen.
- Zu Beginn der Examensvorbereitung haben viele nur die vage Vorstellung, dass sie „alles“ lernen müssen: einen unübersichtlichen Berg an Wissen, bei dem sie nicht wissen, wo sie anfangen und wo sie aufhören sollen. Auch hier hilft der AG-Plan.

## B. Zum Warmwerden: die Planungsphase

---

Er teilt den Stoff in leichter verdauliche Portionen – lernpsychologisch gesprochen: Zwischenziele. Das einzelne Lernhäppchen wirkt dann weniger angsteinflößend als das Gesamtpensum. Auch eine Marathonläuferin denkt am Start zweckmäßigerweise nicht an die 42 Kilometer, die sie noch vor sich hat. Sonst wird sie schnell vor der Frage kapitulieren, ob sie das durchhalten kann. Für einen Kilometer aber wird die Energie reichen. Für noch einen auch. Und dann für noch einen.

- Bleiben wir beim Bild der Marathonläuferin: Der wird es auf Dauer nicht reichen, immer nur an den nächsten Schritt zu denken. Denn wie viel Energie soll sie in die einzelnen Streckenabschnitte investieren? Lläuft sie beim Startschuss gleich so schnell sie kann, dann kommt sie nicht weit. Spart sie auf den letzten Metern noch Reserven, dann misslingt ihr der Sprint und sie verfehlt ihre persönliche Bestleistung. Eine Marathonläuferin muss also noch zwei Dinge mehr wissen: wie lang ihre Strecke insgesamt ist und auf welchem Abschnitt sie sich gerade befindet. Genauso ist es mit der Examensvorbereitung. Ihr müsst eure Zeit und Energie über viele Monate so sparsam einsetzen, dass es für einen Spurt in den letzten Wochen vor den Klausuren noch reicht. Der AG-Plan erleichtert dieses Management der Zeit- und Energiereserven. Denn an ihm ist immer genau abzulesen, wie viel ihr noch vor euch habt. Er erlaubt aber auch, „erledigt!“ zu rufen und ins Café zu gehen, sobald das Kapitel für die nächste AG durchgearbeitet ist.

### b) Selbstgemacht oder nachgemacht?

Wie kommt eine AG an ihren Plan? Sie kann es sich leicht machen, indem sie den Plan einer anderen AG übernimmt, einen der in Teil 6 dieses Buches (→ ab S. 195) abgedruckten Pläne kopiert oder sich am Plan eines Uni-Reps entlanghangelt (soweit dieser zu Beginn des Semesters ausgegeben wird). Das ist bequem und praktisch – und muss nicht unbedingt schlecht sein. Die meisten Arbeitsgruppen greifen inzwischen auf Vorlagen zurück. Aber häufig tun sie das nur, um einen Ausgangspunkt zu haben. Manchmal kommt die Vorlage zum Beispiel aus einem anderen Bundesland und muss noch auf die eigene Prüfungsordnung abgestimmt werden. In anderen Fällen hat die Vorgänger-AG vielleicht viel zu viel Stoff für die einzelnen AG-Sitzungen vorgesehen oder die Schwerpunkte anders gesetzt, als ihr euch das vorstellt. Gerade im AG-Plan können sich individuelle Stärken und Schwächen niederschlagen. Wenn ihr zum Beispiel alle die Vorlesung des Herrn Professor Y im Besonderen Schuldrecht leider nicht besuchen konntet, weil der Herr Professor Y nicht in der Lage war, den Stoff ansprechend zu präsentieren, dann könnt ihr im AG-Plan Sondersitzungen zum Besonderen Schuldrecht einbauen. Wenn das Verwaltungsrecht euch mehr schreckt als das Verfassungsrecht, dann könnt ihr es zeitlich vorziehen, um es länger wiederholen zu können. Schließlich ergibt sich vielleicht aus der Wahl eurer Schwerpunktfächer oder aufgrund von Auslandsaufenthalten ein besonderer Anpassungsbedarf.

Deswegen sind auch die AG-Pläne in Teil 6 dieses Buches (→ ab S. 195) nicht als Kopiervorlagen gedacht – obwohl sie sich alle in der Praxis bewährt haben und im Nachhinein noch einmal überarbeitet wurden. Kein Zweifel, dass ihr sie gefahrlos kopieren *könntet*. Wir empfehlen dies jedoch nicht. Ihr beraubt euch einer wichtigen Möglichkeit, die Examensvorbereitung so zu gestalten, dass sie wirklich auf eure speziellen Bedürfnisse zugeschnitten ist.

Die folgenden Seiten enthalten darum eine ausführliche Bastelanleitung für AG-Pläne. Dabei gilt: Plan ist nicht gleich Plan, so wie AG nicht gleich AG ist. Es gibt eine Fülle

unterschiedlicher Möglichkeiten, einen AG-Plan zu gestalten. Doch wie immer er letztlich aussehen wird, es gibt einige unerlässliche Schritte auf dem Weg zu seiner Entstellung: Ihr braucht einen Zeitrahmen, müsst euch über das examensrelevante Pensum informieren und Zeitplan und Pensum einander angleichen.

### c) Die Zeitplanung

Die meisten AGs stehen vor der Aufgabe, den gesamten examensrelevanten Stoff einmal komplett durchzuarbeiten, ähnlich wie es auch ein Rep anbietet. Daran schließen sich sinnvollerweise noch einige Wochen oder Monate an, in denen das Erarbeitete wiederholt werden kann. Einen Plan braucht ihr erst einmal nur für die erste Phase. Was und wie viel ihr wiederholen möchtet, könnt ihr besser beurteilen, wenn ihr den gesamten Stoff schon einmal bearbeitet habt. Dann wisst ihr, wo ihr noch Lücken habt und welche Zusammenhänge ihr euch besonders schlecht merken könnt. Für den AG-Plan ist also erst einmal wichtig, wie viel Zeit für die Hauptphase der Examensvorbereitung, die Erarbeitung des Stoffes, veranschlagt wird. Zwei Kriterien spielen dabei eine Rolle:

- Es muss für alle Beteiligten möglich sein, den Stoff nicht nur einmal durchzulesen, sondern ihn halbwegs gründlich zu bearbeiten, anzuwenden, zu verstehen und – ganz wichtig – abzuspeichern. Das klausurrelevante Pensum ist in allen Bundesländern enorm. Kürzer als ein Dreivierteljahr zu planen, ist daher in den meisten Fällen Utopie.
- Die Examensvorbereitung darf nicht so lange dauern, dass ihr am Ende schon nicht mehr wisst, was ihr am Anfang gelernt habt. Die Kunst besteht im Examen gerade darin, so viel Wissen wie möglich gleichzeitig präsent zu haben. Länger als eineinhalb Jahre sollte die Erarbeitungsphase daher auch nicht dauern. Orientiert euch ruhig an den Zeitplänen der Repetitorien, die in der Regel auf zehn bis zwölf Monate angelegt sind. Was die können, könnt ihr auch.

### Das Wochenpensum

Danach müsst ihr entscheiden, wie viele AG-Sitzungen ihr pro Woche einplant. Auch hier geht es darum, ein realistisches Maß zu finden, das euch weder unter- noch überfordert. Auf der einen Seite der Abwägung steht dabei die Stoffmenge, die zu bewältigen ist. Auf der anderen die Zeit, die jede\*r für sich zur Vorbereitung der AG-Sitzungen braucht.

- Eine AG, die den Stoff vollständig behandeln möchte, sollte sich mindestens einmal in der Woche treffen. Seltener Sitzungen sind nur dann sinnvoll, wenn ihr eigentlich lieber alleine lernt und in der AG nur ausgewählte Themen ansprechen wollt.
- Andererseits ist es kaum zu leisten, sich öfter als dreimal wöchentlich zu treffen. Jede Zusammenkunft der AG bedeutet schließlich auch eine Portion juristischen Lernstoffes, der gelernt werden muss. Außerdem wird jede Sitzung in der Regel von einer Person besonders vorbereitet – sei es, dass sie Fälle herausucht und bearbeitet, sei es, dass sie den Lernstoff so aufbereitet, dass sie die anderen AG-Mitglieder abfragen kann. Wenn ihr nicht rund um die Uhr in Sachen Jura unterwegs sein wollt, dann solltet ihr euch daher auf zwei bis drei AGs pro Woche beschränken. Je nachdem, ob ihr das Uni-Rep in eure Vorbereitung integrieren wollt, kann es auch